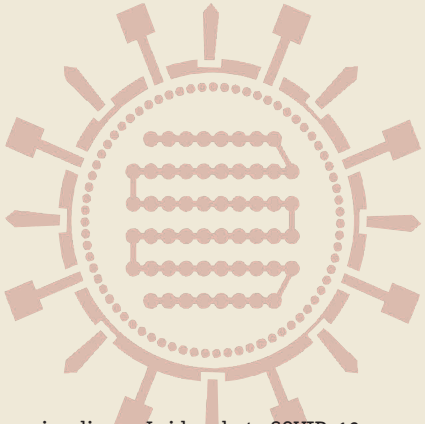
Kaffee KLATSCH

Nr. 42
Juli '21

Info der Kaffee-Kampagne El Salvador

la cortadora
Kaffee für Land und Freiheit
www.cafe-la-cortadora.org

Wenn man mehr Angst hat, eingesperrt zu werden, als COVID-19 zu bekommen



Im März 2021 haben wir ein Interview mit Saúl Baños, dem Direktor der Menschenrechtsorganisation FESPAD in San Salvador über COVID-19 und Menschenrechte in El Salvador geführt. Zwar lag die Parlamentswahl bereits mehr als einen Monat zurück, aber die Übergabe stand noch bevor. Das Interview bezieht sich daher nicht auf die Ereignisse am 1. Mai und danach.

Saúl Baños: Es ist genau ein Jahr her, dass in El Salvador Maßnahmen von der Regierung gegen die COVID-19 Pandemie begonnen haben. Vor genau einem Jahr wurde die erste infizierte Person hier im Land bekannt. Es war klar, dass die Regierung bereits Maßnahmen vorbereitete, die Einschränkungen der Grundrechte der Menschen mit sich bringen würden. In der [betroffenen] Gemeinde wurde das erste Sperrgebiet durch das Militär eingerichtet, was einen großen Einfluss auf das soziale Selbstbild des Landes hatte.

Die Regierung richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Pandemie. Die Maßnahmen wären sicherlich positiver ausgefallen, hätte es eine rechtzeitige Vorbereitung auf die Pandemie gegeben. Was es gab, war Ungewissheit. Die Dimension der Krankheit war unbekannt, denn wir hatten noch nie eine Erfahrung wie diese. Leider hat COVID-19 zwar viel Aufmerksamkeit der Regierung bekommen, die Maßnahmen haben aber wenig Gutes mit sich gebracht. Verkürzt kann man sagen, dass es eine Strategie gab, die Verwaltung und die finanziellen Ausgaben für die Bekämpfung der Pandemie für Wahlzwecke zu nutzen. Und die Regierungspartei hat die provozierten Ergebnisse erzielt. Denn die Pandemie wurde nicht aus einer medizinischen oder der gesundheitlichen Sicht, sondern der der Bestrafung behandelt – unter Missachtung der Grundrechte der Menschen. Wir als FESPAD mussten uns noch nie so um die Achtung der Grundrechte der Menschen sorgen. Mit vielen anderen Organisationen haben wir appelliert, die in der Verfassung garantierten Rechte zu schützen.

Es gab auch eine Überproduktion von Rechtsvorschriften der Exekutive, die offensichtlich gegen die verfassungsmäßige Ordnung des Landes verstoßen. Es gab exzessive Gewaltanwendung. Geschütz und gefördert wurde dies durch Botschaften von Seiten des Präsidenten und einigen Funktionären, die die Anwendung von körperlicher Gewalt seitens der Beamten des Staates bis hin zu tödlicher Gewalt erlaubten. Der Präsident gab den Beamten sozusagen die Macht, auf Menschen zu schießen, die sich nicht an die Vorschriften hielten. Zu dem Zeitpunkt gab es noch keinen PCR-Test, um festzustellen, ob eine Person das COVID-Virus hatte. Du warst der reinen Willkür eines Soldaten, eines*r Polizisten*in ausgeliefert. Sie entschieden, ob du dich nicht an die Ausgangsbeschränkung gehalten hast und sie konnten dich in die sogenannten Eindämmungszentren einsperren. Es gab viele dieser willkürlichen Verhaftungen.

Liebe Kaffeeklatscher:innen,

es ist mal wieder soweit – trotz Pandemie und alledem. Natürlich hat es auch bei uns diesmal länger gedauert, bis wir neue Infos bekommen haben und uns zu deren Auswertung –digital – zusammensetzen konnten.

Grundsätzlich hört mensch aus dem Reich des selbsternannten „Instrument Gottes in El Salvador" (so die ernst gemeinte Selbstbezeichnung des salvadorianischen Präsidenten Nayib Bukele in seinem Twitter-Account) mehr als Beunruhigendes: Militarisierung des Parlaments, Ausschaltung von kritischen Medien, objektiver Justiz und politischen Widersachern. Neueste Idee des Potentaten: Einführung des Bitcoins als zusätzliche Landeswährung, angeblich, um die Armut in El Salvador zu lindern. Man (und Frau) wird nichts Gutes erwarten dürfen. Im nächsten Kaffeeklatsch dazu sicher mehr.

In dieser Nummer ist natürlich die Pandemie Schwerpunkt: Wie ist die salvadorianische Regierung damit umgegangen, wie mit den Menschen umgesprungen? Saúl Baños von der Menschenrechtsorganisation FESPAD kann in seinem Interview ein Lied davon singen. Auch Santiago, einst Sprecher des FMLN-Radiosenders „Venceremos", berichtet eindrücklich von „Ungewissheiten". Unser Kernthema Kaffee verhandelt Augustine Sedgewick in seiner Neuerscheinung COFFEELAND. Das ist uns auf der Rückseite die Übersetzung des Klappentextes und den Abdruck des Covers wert.

Bleibt gesund und kämpferisch!

Eure Kaffeekampagne El Salvador

Gegen diese und weitere Maßnahmen klagten wir und bekamen Recht von der Verfassungskammer. Sie erließ Gerichtsbeschlüsse und Verordnungen, aber der Präsident befolgte diese nicht. Statt bei der Bekämpfung der Pandemie zusammenzuarbeiten, gab es so einen ernsten Konflikt zwischen staatlichen Strukturen. Die Bevölkerung litt darunter. Der Präsident sprach den – unserer Einschätzung nach nicht notwendigen – 30 Tage langen Ausnahmezustand aus, um die Einschränkungen der Grundrechte zu legitimieren. Seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens gab es keinen Ausnahmezustand. So wurde erneut die militaristische Perspektive der Bekämpfung der Pandemie deutlich. Themen wie Kultur, Bildung und Gesundheit wurden nicht angesprochen. Die Aufmerksamkeit galt dem strafenden Charakter. Das erzeugte auch ein gewisses Maß an Sympathie für die Regierung. Dabei baute und baut der Präsident auf Kommunikationsstrategien. Das Management der Pandemie passierte mehr auf der Ebene der Medien, bei der viel mehr auf Effektivität geachtet wurde, als bei der konkreten Behandlung von Menschen.

Kaffeekampagne: *Kannst du mir dazu ein Beispiel nennen?*

Saúl Baños: Die Daten von Infizierten und an COVID-19 verstorbenen Menschen sind ein gutes Beispiel. Wir [FESPAD] denken, dass die Anzahl der Menschen, die gestorben sind, höher ist. Die Ärztekammer hat häufig darauf hingewiesen, dass die von der Gesundheitsbehörde vorgelegten Zahlen unvollständig sind. Denn es besteht ein enormer Widerspruch zwischen der Zahl der Toten und Erkrankten, die die Regierung meldet, und der Zahl, die die Bürgermeister*innen melden.
Dies hat vor allem zwei Gründe. Zum einen ist die Regierung sehr zentralistisch und zum anderen wurden, noch bevor die Pandemie ausbrach, die Bemühungen der vorherigen Regierung in Bezug auf die Dezentralisierung der Gesundheitsvorsorge abgebrochen. Gerade kommunale Organisationen boten präventive Gesundheitsvorsorge und medizinische Notversorgung auf lokaler Ebene in den ländlichen Gegenden. Die Regierung hatte aber nicht nur medizinische Infrastruktur abgebaut, sondern hörte auch nicht auf die Spezialisten der Ärztekammer und des Gesundheitsministeriums. Der Zentralismus führte dazu, dass sich die Daten zum Beispiel über Ansteckungen oder Sterbeziffern auf das Stadtgebiet von San Salvador konzentrieren. Es ist sehr schwierig, die Bedingungen der Menschen auf dem Land einzuschätzen. Besonders da an COVID-19 erkrankte Menschen nur in den Krankenhäusern der Großstädte behandelt wurden. Die Zahlen der Bürgermeister*innen sind daher wichtig, da sie zeigen, dass die von der Regierung weiterhin verbreitete Meinung, dass ihre Bekämpfung der Pandemie die effizienteste Art war, nicht stimmt.

Kaffeekampagne: *Solche Maßnahmen wie die „Eindämmungszentren"?*

Saúl Baños: Ja, genau. In diesen Zentren waren die Menschen teilweise bis zu 50 Tage interniert, ohne Informationen über ihren Status. In den Zentren herrschten überall beklagenswerte Zustände. Die erzwungene Quarantäne dauerte nicht 14 Tage, sondern mindestens 30 Tage lang. Es war irrelevant, ob jemand an COVID-19 erkrankt war oder nicht. Denn selbst in den Fällen, in denen Tests gemacht wurden, bekamen die Menschen die Ergebnisse nicht.
Wie ein Kollege von Equipo Maiz (Progressiver Verein zur Aufarbeitung der Volksgeschichte), den wir unterstützen, wurden viele Menschen beim Einkaufen oder auf dem Heimweg verhaftet und in die Zentren gebracht. Ihre Struktur und Führung glich in weiten Teilen einem Gefängnis. Viele wurden auch so behandelt. Die eingesperrten Menschen waren völlig verzweifelt. In einem Zentrum revoltierten sie, da es weder Trinkwasser noch Essen gab, und wurden von Eliteeinheiten der Polizei zurückgedrängt. Selbst nachts flogen Hubschrauber über das Zentrum. Und dann wurde diese militärische Intervention von den Medien ausgeschlachtet. Die Zentren bedeuteten eine Reihe von Verletzungen der Grundrechte, aber ihre psychologischen Folgen sind noch nicht einschätzbar.

Kaffeekampagne: *Gibt es diese „Eindämmungszentren" noch immer?*

Saúl Baños: Nein. Als sich die Situation normalisierte, wurden sie geschlossen und die verbleibenden Menschen entlassen. Die Regierung folgte damit, zwar spät, einer Resolution der Verfassungskammer.

Kaffeekampagne: *Wie ist die Situation jetzt?*

Saúl Baños: Es gibt immer noch sehr wenig Informationen und Zahlen. Jetzt werden PCR-Tests in ambulanten Stationen durchgeführt, es wurde eine Telefonnummer eingerichtet, damit Menschen mit Symptomen anrufen und behandelt werden können. Sie bekommen einen Beutel mit Medikamenten und sollen sich in Quarantäne begeben. Letzte Woche kam eine weitere Ladung mit Impfstoff in El Salvador an. Bisher wurde jedoch die Bevölkerung nicht über die Reichweite der Impfung informiert. Statt die gesamte Bevölkerung zu impfen, soll gezielt geimpft werden. Wer aber außer dem medizinischen Personal in die Priorität einbezogen werden soll, ist noch unklar. Die Ärztekammer forderte, dass Lehrer*innen dazugehören sollen, da ab dem 6. April die Schulen wieder öffnen sollen.

Kaffeekampagne: *Wie lange waren die Schulen geschlossen?*

Saúl Baños: Die Schulen waren ein ganzes Jahr geschlossen. Das ist ein weiteres großes Problem, denn es wurde sehr wenig über die Auswirkungen des Unterrichtsausfalls auf die psychische Gesundheit der Kinder und ihre körperliche Entwicklung nachgedacht. Zum Teil gab es digitalen Unterricht, aber viele Kinder haben keinen Computer zu Hause oder Strom. Den Lehrer*innen geht es oft nicht anders.

Kaffeekampagne: *Kannst du uns eine Einschätzung zur wirtschaftliche Situation geben?*

Saúl Baños: Nun, die wirtschaftliche Situation hat sich bei vielen Menschen drastisch verschlechtert. Die Kluft zwischen Armut und extremer Armut ist mittlerweile ziemlich gering. Viele Arbeitsplätze sind verloren gegangen. Am meisten betroffen sind jedoch die Selbstständigen, besonders im informellen Sektor. Die Regierung versprach etwas für das fehlende Einkommen der Menschen zu tun. Zu Beginn sollten monatlich 300 Dollar an jeden bedürftigen Haushalt gehen. Diese wurde jedoch nur einmal gezahlt. Ab dann wurden Lebensmittelkisten verteilt. Die Lebensmittel kamen von Großproduzenten aus Mexico und nicht aus unserer lokalen Produktion. Aber die Finanzierung von beidem sowie die Entscheidungen, wer sie bekommt, ist mehr als intransparent und fragwürdig. Mit den Essenspaketen ging es darum, Sympathien vor den Wahlen zu gewinnen, und wir glauben, dass es auch funktioniert hat. Denn die Pakete und Taschen trugen oft das Logo der Partei der Regierung und wurden von Regierungsmitgliedern und der Armee verteilt. Dass die Hilfen nicht bei den Menschen ankamen, die es am nötigsten hatten, zeigten die Menschen mit weißen Fahnen am Straßenrand, die Hunger hatten und denen nicht geholfen wurde. Aber auch hinsichtlich von COVID-19 wurde die Ungleichheit deutlich. Als es PCR-Tests gab, waren diese nur in privaten Krankenhäusern verfügbar und kosteten 150 Dollar. Das sind 50 Prozent des Netto-Mindestlohns hier in San Salvador.

Kaffeekampagne: *Wer hat denn dann geholfen?*

Saúl Baños: Die Solidarität der Menschen untereinander. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen und die Kirchen haben sich zusammengetan und geholfen. Der Ausnahmezustand und auch die Eindämmungszentren kamen ohne Vorwarnung und mit noch weniger Informationen. Während dieser Zeit gab es auch noch zwei verheerende Stürme, die die Lage noch verschlechtert haben. Wir [FESPAD] sind zum Beispiel keine humani-

täre Hilfsorganisation, aber im Dialog und in der Solidarität mit der internationalen Kooperation durften bestimmte Mittel umgenutzt werden. Wir kauften und verteilten Nahrungsmittel und Sanitärprodukte. Dies waren oft kritische Erfahrungen, denn die Menschen waren verzweifelt. Eine andere Ausdrucksform der Solidarität bot die Verfassungskammer, indem sie uns die bürokratischen Hürden erleichterte und wir so von zu Hause aus für die Menschen in zum Beispiel den Zentren kämpfen konnten. Innerhalb der Zentren gab es viel Solidarität. Mittels Videos protestierten sie und riefen die nationale und internationale Gemeinschaft an und informierten über die Ungerechtigkeiten, die ihnen widerfuhren.

Ich denke, die Solidarität hat sich ausgedehnt. Die Widerstandsfähigkeit der Salvadorianer*innen hat sich erneut gezeigt. Wir glauben, dass die Regierung während der Pandemie manchmal mit der Würde der Menschen gespielt hat, indem sie eine sehr populistische Haltung eingenommen und versucht hat, die Solidarität der Menschen und der zivilgesellschaftlichen Organisationen zu verunglimpfen. Im Februar hat die Regierungspartei die Mehrheit im Parlament gewonnen. Ob die Regierung nun den Demokratisierungsprozess des Landes weiterverfolgt oder den Weg des Autoritarismus gehen wird, ist noch unklar. Wir von FESPAD werden weiterhin auf die Einhaltung der Menschenrechte und der Verfassung der Republik pochen. Hinsichtlich von COVID-19 bin ich zuversichtlich, es wird geimpft und die Leute haben gelernt, besser auf sich selbst aufzupassen. Was die Pandemie aber auch gezeigt hat, ist, dass der Präsident statt die Menschen zu bilden und zu informieren, nur Repressionen geboten hat. Man kann sagen, die Menschen haben gelernt, mit der Pandemie zu leben. Sie waren besorgt über die Krankheit, aber am meisten beunruhigte sie, dass sie gefangen genommen werden könnten. Das machte Angst.

Ungewissheiten

Der Autor, einst Sprecher von „Radio Venceremos", der Stimme der FMLN, Gründer und Direktor des „Museo de la Palabra y la Imagen" (1990 aus einer linken Initiative hervorgegangenes Museum zur Bewahrung des salvadorianischen Kulturerbes, heute Stiftung) in San Salvador, schildert den ersten Tag der Zwangsquarantäne in San Salvador nach seiner Rückkehr von einer Auslandsreise.

Samstag, den 14. März 2020

Von Polizisten und Soldaten bewacht, steigen 52 Personen in einen großen Bus am Rande des Rollfeldes. Sie kommen aus verschiedenen Ländern, Männer, Frauen, alte Leute und zwei Minderjährige. Alle tragen die blauen Masken, die man ihnen bei der Landung auf dem Flughafen „Monseñor Oscar Arnulfo Romero" ausgehändigt hat. Sie unterschreiben ein Dokument, in dem sie sich verpflichten, 30 Tage in Quarantäne in einem Internierungszentrum zu verbringen. Vermutlich ist das Coronavirus noch nicht in El Salvador angekommen, aber auf dem Weg. Einige protestieren bei der Festnahme, denn man hatte offiziell mitgeteilt, dass Leute über 60 Jahre, chronisch Kranke und Kinder die Quarantäne zu Hause verbringen könnten. Dem ist aber nicht so, alle zusammen werden wir in eine ungewisse Zukunft abtransportiert. Der himmelblaue Bus fährt zum Seiteneingang des Flughafens, der von Soldaten mit Sturmgewehren im Anschlag bewacht wird – wie im Krieg. Als der Bus auf der Autobahn an die Abzweigung zur Küstenstraße kommt, halten sich einige die Daumen, dass er nicht abbiegen möge, Richtung Internierungslager Jiquilisco, denn in den sozialen Netzen wurde längst über die unhaltbaren Zustände in diesem Lager berichtet. Als wir nach San Jacinto, dem Stadtteil im Süden der Hauptstadt kommen, sehnt sich eine junge Frau nach ihrem Zuhause im links von der Autobahn gelegenen Huizúcar, wo ihr kranker Vater auf sie wartet. In San Salvador angekommen, fahren wir am Einkaufszentrum Metrocentro vorbei und an dem Bunker, der einst die US-Botschaft beherbergte. Die massiven Stahlbetonmauern erinnern mich an eine Anekdote, die mir Felipe, der Akkordeonspieler von den „Torogoces de Morazán" (Name einer Musikgruppe aus FMLN-Kämpfer:innen, benannt nach der in dieser nordöstlichen Landes-Region heimischen Vogelart Torogoz), 1980 erzählt hatte, als sie für die Freilassung der politischen Gefangenen Parolen auf diese Mauern gesprüht hatten, inmitten eines Tränengasbeschusses durch die Polizei. An der Nationaluniversität vorbei fahren wir in den dicht besiedelten Stadtteil Zacamil, wo wir auf einem staubigen Parkplatz halten. Streng bewacht von Polizisten und Soldaten warten wir eine Stunde, bis ein Offizier verkündet: „Sie können jetzt aussteigen." Im Eingangsbereich des „Instituto de la Juventud" (Jugendinstitut, INJUVE), wo wir also gelandet sind, erwartet uns an einem langen Tisch Personal des Gesundheitsministeriums, um unsere Daten aufzunehmen. Dann kommen wir in eine zwölf Meter hohe, mit Flutlicht ausgeleuchtete Basketball-Halle, in der 74 Matratzen ausgebreitet sind. Ich suche mir eine in der linken Reihe hinten aus, krame Zahnbürste und –paste aus meinem Rucksack und verstaute meine Papiere. Dann mache ich mich auf die Suche nach den Toiletten. Ich finde zwei verwahrloste Kloschüsseln und ein stinkendes Pissoir vor. Durch das Fenster sehe ich, dass wir auf einer Seite der 29 Avenida Norte sind, auf der anderen Straßenseite sind eine Bäckerei und das Tor zu einer Gated Community. Neugierig geworden, gehe ich auf die andere Seite, wo die Duschen sind, für Frauen und Männer, eng und niedrig, so dass ich mit meinen 1,80 wohl gebückt werde duschen müssen. Durch die Fenster sehe ich links das Hospital Zacamil und einen Fußballplatz, an dessen angrenzender Mauer in Riesenlettern „GOTT, VATERLAND, FREIHEIT" (Logo der Republik El Salvador) steht, und rechts die Wohnblocks von Zacamil, hinter denen man den Vulkan von San Salvador erahnen kann. Um 22.00 Uhr wird das Licht ausgemacht. Im Dunkeln hört man Telefonstimmen: „Wer kümmert sich um meine Töchter? Wer füttert meine Katze? Nein, nein, wir wissen nicht, wann wir hier rauskommen." Mein Matratzennachbar ist da skeptisch: wenn wir überhaupt je rauskommen. Er erzählt mir sein letztes Abenteuer: „Ich bin hier aus Versehen, denn ich bin gar nicht aus dem Ausland gekommen. Zusammen mit einem Freund hatte ich mich heute Morgen auf den Weg nach Norden gemacht. Als wir über den Fluss nach Guatemala wollten, nahm uns die salvadorianische Polizei fest. Sie glaubten mir nicht, dass ich gerade erst das Land verlassen wollte. Wo zum Teufel soll ich das Virus her haben, ich war ja gar nicht im Ausland." Nach diesem Tag schlafe ich gegen Mitternacht mit einer Mischung aus Unsicherheit und Ohnmacht im Kopf ein. Im Morgengrauen weckt mich der Lärm einer neu eintreffenden Gruppe: Leute, die an der Landgrenze zu Guatemala festgenommen wurden, von der Trump-Regierung Deportierte aus einem Internierungslager in Texas…

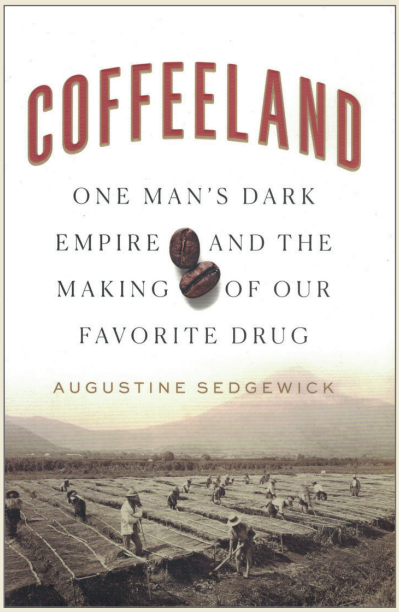
Santiago

Lesetipp

„Kaffee ist ein unerlässlicher Teil des Alltags von Milliarden von Menschen auf der ganzen Welt – eines der wertvollsten Handelsgüter in der Geschichte des globalen Kapitalismus, die Quelle für der Welt beliebteste Droge und vielleicht das am weitesten verbreitete Wort des Planeten. Augustine Sedgewicks „Coffeeland“ erzählt die verborgene und überraschende Geschichte davon, wie es dazu kam, indem er die fünfhundert Jahre währende Verwandlung des Kaffees von einem geheimnisvollen muslimischen Ritual in ein alltägliches Bedürfnis nachzeichnet. Nur wenige Kaffeetrinker:innen kennen diese Geschichte. Sie konzentriert sich auf das vulkanische Hochland El Salvadors, wo James Hill, geboren in einem Slum von Manchester in England, an der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert eine der großen Kaffee-Dynastien der Welt gründete. Hill wandte die Erneuerungen der Industriellen Revolution auf die Plantagen-Landwirtschaft an und trug dazu bei, El Salvador in die vermutlich intensivste Monokultur der modernen Geschichte zu verwandeln, in einen Ort außerordentlicher Produktivität, Ungleichheit und Gewalt.

Sedgewick folgt dem Kaffee von den Plantagen der Hill-Familie in die Supermärkte, in die Küchen und an die Arbeitsplätze in den Vereinigten Staaten und schließlich in die allgegenwärtigen Coffeeshops unserer Tage, und er zeigt auf, wie der Kaffee großen Reichtum und harte Armut hervorbrachte, indem er die moderne Welt zugleich verband und teilte. In diesem Prozess bekamen sowohl El Salvador als auch die USA den Spitznamen „Coffeeland“, allerdings aus ganz verschiedenen Gründen, und mit Folgen, die bis in die Gegenwart reichen. Diese außergewöhnliche Geschichte des Kaffees eröffnet uns einen neuen Blick darauf, wie die globalisierte Welt funktioniert, und ermuntert uns, darüber nachzudenken, was es bedeutet, mit weit entfernten Leuten und Orten verbunden zu sein durch die gewöhnlichsten Dinge unseres Alltagslebens.“

Soweit der Klappentext des Buches von Augustine Sedgewick, der an der Harvard Universität promoviert hat und heute an der City University in New York lehrt. Schlägt man es auf, kommt man nicht in das Reich der Finsternis, sondern in einen hellen Raum, dessen viele Ecken der Autor kenntnisreich ausleuchtet.



Augustine Sedgewick
Coffeeland: one man's dark empire and the making of our favorite drug
New York 2020

Impressum

„Kaffeeklatsch“ – Info der Kaffeekampagne El Salvador

Hrsg. Koordination Kaffeekampagne El Salvador

www.cafe-la-cortadora.org

E-Mail: info@cafe-la-cortadora.org

Das Info erscheint unregelmäßig als Beilage der Zeitschrift „ila“.

Spendenkonto:
Informationsstelle El Salvador
IBAN DE12 3701 0050 0332 2765 07